

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

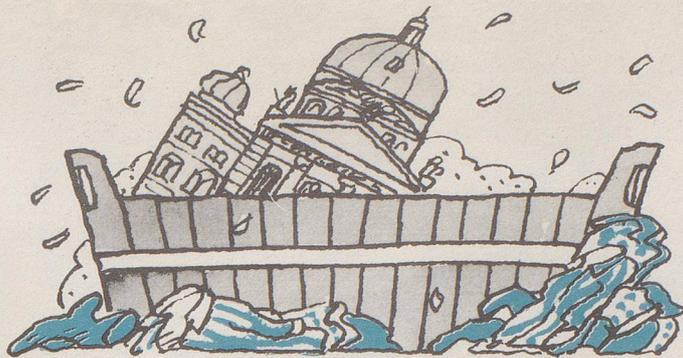
Decknamen sind Glücksache. Werden sie aufgedeckt, geht meist etwas schief. Die ganze Übung «Schwarzer Herbst» wurde erst so richtig anrühlich, als eben dieser Deckname bekannt wurde. Erinnerungen an ganz andere schwarze Nacht- und Nebelübungen wurden wach. Dass in den letzten grossen Manövern des zweiten Armeekorps wieder einmal der Deckname Rot-Land für einen der beiden Gegner gewählt wurde, zeugt von unbelehrbarem Mangel an feldgrauer Farbenphantasie. Dass aber die ganze Übung unter dem Titel «Feuerwagen» rollte, just im Moment, da andere Feldgraue liechtensteinischen Waldlichterloh in Brand setzten, das ist pures Pech. Ein «Löschzug» wäre nützlicher gewesen ...



Einen vielsagenden Versprecher leistete sich Finanzchef Stich bei der Beratung des Budgets 86 im Ständerat. Er prophezeite, nächstes Jahr werde für die Beamten die 52-Stunden-Woche eingeführt. Zweifundfünfzig Stunden für die Beamten? Das entspräche wohl ziemlich genau den Wunschkstellungen vieler nicht beamteter Neidgenossen.



Wie sähe wohl ein Eherecht aus, wenn es keine (linken) Frauen gäbe? Das fragt sich Lisette nach der Lektüre der 194. Ausgabe des SP-Pressendienstes. Da steht's: «Ohne (linke) Frauen kein neues Eherecht.» Warum wohl die SPS das Wörtli «linke» in Klammern setzt? Vielleicht deshalb, weil es auch ohne «rechte» Frauen kein neues Eherecht gäbe? Woraus die SPS eine logische Schlussfolgerung zieht und die «rechten» Frauen für die Linke vereinnahmt. Was eine rechte Frau ist, ist links.



Bundeshuus-Wösch

Ein «Deckname» für den Saanegraben zwischen Deutsch und Welsch, welchen Politiker – je nach Gebrauch – wieder einmal aufreissen oder aber zu überbrücken bestrebt sind, heisst seit einiger Zeit «Röschtibarriere». Der Unterschied etwa zwischen Fredy Girardet und Bahnhofbuffet zweiter Klasse also. Nur gibt es mehr als nur eine «Röschtibarriere». Der Sprachatlas der deutschen Schweiz hat es aufgedeckt: Vom Entlebuch an ostwärts wird da von «praatnige Härdöpfu», von «Bräusi» oder

«Brausi», wenn nicht gar von «achocheti Härdöpfu» oder «präätleti Härdöpfu» geredet, und weiter nördlich vom Napf und der Aare an von «Prägletti» oder «Brägel». Aber aufgepasst: Auch in diesen bodenständigen Regionen ist der Sammelbegriff «Röschti» oder «Rööschti» im Angriff. (Auf der Karte an «roten» Zeichen zu erkennen, natürlich.) Vielleicht sollten die Genfer Kinder, denen man jetzt «Schwytzertütsch» schon in der Schule beibringen will, warten, bis die «Röschti» die ganze Deutschschweiz erobert hat,

sonst werden sie dann plötzlich vor einer «Bräusi»- oder «Prägel»-Barriere stehen bleiben ...



Der neue Ständeratspräsident, urchiger Berner, liess sich im Seeland feiern. Das Volk, soweit überhaupt vorhanden, klatschte am Strassenrand der Prominenz mässigen Beifall. Ausgenommen davon blieb die in corpore aufmarschierte Berner Regierung. Sie durchlief ein Spalier des Schweigens. Man kann auch stumm mit dem Zaunpfahl winken ...



Je langweiliger es im Bundeshaus zugeht, um so bunter im Berner Rathaus. Noch immer jagen sich die Enthüllungen im Finanzskandal. Nun kriecht auch die enthafnerte Finanzkontrolle aus den Löchern und offenbart Lücken in der Staatsrechnung 84. Das und jenes wurde verschämt vergessen, anderes frisiert. Die Kantonsbuchhalterei hat sich laut *Berner Zeitung* «falsche Buchungen, Fehler und Gesetzesverstösse» geleistet. «Stimmt überhaupt nicht!» kontert jedoch Berns Chefbuchhalter. Zwischen (Gesetzes-)Theorie und Praxis klaffe eine Kluft, und darum müsse nun eben das Gesetz der Praxis angepasst werden. Sooo einfach ist das: Wenn gesetzwidrige Praktiken eingerissen haben, hat man sie nicht gesetzeskonform zu revidieren, man passt dann vielmehr hintennach das Gesetz den ungesetzlichen Praktiken an. Und die Herren der Staatswirtschaftskommission, die ihre Aufsichtspflicht zu leicht genommen haben, misten nicht etwa den eigenen, sondern einen anderen Stall aus: den Stall der Finanzkontrolle. Ihr Chef werde geschasst, verkündet man jetzt. Und warum das? Weil er nicht früher gehafnert hat. So also gedenkt das offizielle kantonale Bern seine Finanzvergangenheit zu bewältigen und im Sattel sitzen zu bleiben.

Lisette Chlämmerli

Entweder – oder – oder

Der Bundesrat hat nach dem Rückzug der Bewerbung von Othmar Hersche, Tagesschau-Leiter in Zürich, den Informationschef beim Radio DRS, Alfred Defago, zum neuen Direktor des Amtes für Kulturpflege berufen. – Entweder hat man Bundesrat Egli die Schnüre für die geplante Päckli-Politik im Bundesrat aus den Händen gezogen, oder Hersche wurde durch die Querschüsse in der Presse tatsächlich entmutigt, oder der Bessere hat sich einfach durchgesetzt.



Der Ständerat hat in seinem Gegenvorschlag zur Mieterschutzinitiative mit knappem Mehr beschlossen, hier ausdrücklich die an sich geltende Vertragsfreiheit zu verankern. – Entweder miss-trauen die Ständeherrn einem abgesicherten und geltenden Grundrecht, oder die vielen Hausbesitzer wollten im Verhältnis Vermieter/Mieter ihre besonderen Interessen auch besonders gewahrt wissen, oder die hauchdünne Mehrheit ist der Ansicht, dass unsere zusammengeflückte Bundesverfassung dringend schmückender Schnörkel bedarf.

LÖSUNG

7 Geschenkideen für den Bundesrat

- A Ein kleines KKW für Leon Schlumpf
- B Ein Waldhorn zum Abblasen von Schiessübungen für Jean-Pascal Delamuraz
- C Die praktische Büroklammer für Asylgesuche für Elisabeth Kopp
- D Jeden Tag ein frisches Znüni-Gipfeli für Kurt Furgler
- E Ein immergrünes Bäumli für Alfons Egli
- F Ein Paar währschafte Sparstrümpfe für Otti Stich
- G Der beliebte «We love Pierre»-Kleber für Pierre Aubert

